

SCHLUSSBERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IM ASKLEPIEION VON PERGAMON BIS ZUM ENDE DES JAHRES 1969

Oskar ZIEGENAUS

Im Jahre 1928 wurde unter Theodor Wiegand die Ausgrabung des Asklepieions in Angriff genommen. In wenigen Jahren gelang es, das römische Heiligtum, so, wie es heute der Besuchern vor Augen steht, völlig freizulegen. Der 2. Weltkrieg verhinderte die wissenschaftliche Publikation der Ausgrabungsergebnisse, die nunmehr aber, im Anschluß an die Publikation des hellenistischen Öffentlichkeit Asklepieions, in naher Zukunft der Öffentlichkeit unterbreitet werden kann. Ein erster Entwurf der gesamten östlichen Hauptfront des römischen Heiligtums mit den großen Zentralbauten wurde aus Anlaß der Bonner Ausstellung des Deutschen Archäologischen Instituts im Sommer 1969 als große Aufrißzeichnung gezeigt.

Die Wiederaufnahme der Ausgrabungsarbeit im Jahre 1958 unter E. Boehringer galt vor allem der Erforschung des hellenistischen Asklepieions. In einer Reihe von Grabungskampagnen konnte die komplizierte baugeschichtliche Entwicklung des Heiligtums seit dem 5. Jahrh. v. Chr. geklärt werden und so erhellt sich heute, vor dem Hintergrund einer fast 1000-jährigen Geschichte, der weltweite Ruhm des pergamenischen Asklepieions.

Der eigentliche ältere Temenos war bis zum Jahre 1964 erforscht, der Gesamtumfang des hellenistischen Heiligtums konnte aber dank großzügiger Geländenteignungen der türkischen Behörden erst in den noch folgenden Jahren geklärt werden.

Schon 1964 hatten erste Sondagen die Gewißheit gebracht, daß oberhalb der

römischen Westhalle eine lange hellenistische Halle sich weit nach Westen erstreckte. Die Ausgrabungen 1967 und 1969 brachten Klarheit darüber, daß die in dorischer Ordnung aus dem einheimischen Andesit errichtete 13 m tiefe Halle eine Mindestlänge von 104 m besaß (Taf. 1 Abb 1). Die Säulenstellung scheint wohl an beiden Enden nicht bis zu den Schmalwänden durchgeführt worden zu sein.

Im Westen endete sie vor einer 4,40 m einspringenden Frontmauer. Hinter der nach Süden sich öffnenden Portikus war der rückwärtige Hallenteil in 18 fast quadratische, gleichbreite Kammern aufgeteilt (Abb. 2). Das Ostende der Halle, das bei der Anlage der römischen Westhalle abgebrochen wurde, läßt sich nur mit Vorbehalt erschliessen. Da Kammeraufteilung und Säulenstellung gesichert sind, liesse sich eine architektonisch symmetrische Lösung der Hallenfront an beiden Enden nur gewinnen, wenn im Osten zwei weitere Kammern angefügt würden, die eine Gesamtlänge von 115 m ergäben. Angesichts der Tatsache, daß am Ostende der Halle der Fels rasch abfällt und eine verlängerte Halle beträchtliche Substruktionen verlangt hätte, ist die symmetrische Lösung unwahrscheinlich, eine kürzere Frontmauer im Osten anzunehmen und eine Hallenlänge von 104 m wohl richtig. Die architektonische Gestaltung ist in allen Teilen gesichert; es fanden sich genügend Werkstücke des dorischen Aufbaues für die in Tafel 2 wiedergegebene zeichnerische Rekonstruktion. Vor der Unterstufe der Halle schließt Quaderpflasterung an, die ursprünglich wohl die

ganze nach Süden sich erstreckende Freiterrasse bedeckte. Aristides erwähnt in seinen Heiligen Reden ein Gymnasion, in dem er nach strapaziösen Schlammkuren Zuflucht sucht. Sicherlich war die lange Halle Teil dieser vermutlich umfangreichen Terrassenanlage, die vielleicht auch im Westen von einem Bauwerk begrenzt war.

In römischer Zeit wurden in der Halle wiederholt Umbauten durchgeführt; Querwände wurden herausgenommen, andere Querwände eingezogen, Türen dementsprechend zugesetzt oder versetzt und in spätrömischer Zeit kam es sogar zu Einbauten innerhalb der Portikus und zu einer teilweisen Verbauung auf der Freiterrasse. Im wesentlichen scheint jedoch die hellenistische Halle selbst noch in der römischen Kaiserzeitaufrecht gestanden zu haben und erst in spätrömischer Zeit ein Opfer von Naturkatastrophen geworden zu sein.

Kleinere Unternehmungen in den Jahren 1966 und 1969 galten der hellenistischen Randbebauung, die innerhalb der Substruktionen des römischen Theaters schon früher zutage getreten war. Die neuen Freilegungen brachten den Nachweis, daß die Bauten des hellenistischen Heiligtums auch im Norden, hangaufwärts, über die Grenzen des engeren Temenos hinaus, sich entwickelt hatten. Feinste Stuckverkleidung, lineare Wandmalereien und datierende Keramik bestätigten die zeitliche Einordnung in das 2. und 1. Jahrh. v. Chr.

Der zweite Schwerpunkt der Asklepieiongrabungen galt auch in den letzten Jahren wieder der Heiligen Straße (Taf. 3). 1965 schon konnte die monumentale Hallenstraße in voller Länge freigelegt werden, eine offene, gepflasterte Fahrstraße von ca. 140 m Länge, die beiderseits von Kolonnadenbegleitet war (Abb. 3: Hallenstrasse mit Blick zum Burgberg). Säulenstühle gleicher Art, wie sie auch im Propylonvorhof des Heiligtums auftreten, trugen den Säulenaufbau ionischer Ordnung

(Taf. 4). Hinter den Kolonnaden waren entlang der ganzen Straße Verkaufsräume angeordnet, an die in später Zeit offenbar weitere Räume rückwärts angefügt wurden. Die Hallenstraße steigt in gleichmäßigem Gefälle merklich nach Westen an, eine technische Gegebenheit, die den Erbauern zweifellos Schwierigkeiten bereitete, denn die Säulen mußten senkrecht stehen und das durchlaufende Gebälk konnte nicht abgetrepppt werden. Man half sich durch Abschrägungen im Unterlager der Säulenstühle und Oberlager der ionischen Kapitelle. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Architrave nur zu $\frac{2}{3}$ ihrer Tiefe ausgeführt wurden, wie sich durch eindeutige Indizien belegen läßt. Ein Konstruktionselement, das der Stabilität der Hallen sicherlich nicht förderlich war. Nur mit einem sehr kurzen Ausführungstermin, vielleicht aus Anlaß kaiserlichen Besuchs, läßt sich eine solche ungewöhnliche Baumaßnahme erklären. Die Kolonnaden enden im Osten ganz schlicht mit quadratischen Pfeilern, während im Westen der Schräganschluß an den Propylonhof eine sehr komplizierte Lösung erzwang. Flache Stufen führten dort von der Fahrstraße hinab zu einer halbrunden Nischenarchitektur mit reicher Gebälkornamentik, die in sehr geschickter Weise den Eingangswinkel verkleidete.

Der Übergang von der Hallenstraße zur viatecta, dem mit Kreuzgewölben überdeckten Bogengang, der zur römischen Unterstadt weiterführte und den wir in Bauresten bis zum sog. Viran Kapu, einem Substruktionspfeiler des stadtrömischen Theaters, verfolgen, können, erwies sich nach den Ausgrabungen als sehr problematisch. Zweifellos vermittelte ein Propylonbau auf freiem Platze diesen Übergang. Seine Existenz ist durch Fundamentreste und Architekturglieder gesichert. Aber noch in der mittleren Kaiserzeit schob sich anstelle des Propylons eine andere Bauanlage zwischen Hallenstraße und viatecta, von der nur noch die 48 m lange, 1,35 m starke südliche Abschluß-

mauer erhalten ist, die genau in der Flucht der nördlichen *via tecta*-Pfeiler liegt (Abb. 4). Keine der Türöffnungen in dieser Mauer ist ursprünglich; der Zugang zu der Bauanlage muß also an anderer Seite gesucht werden. Die Auffassung des Propylons zugunsten dieser Anlage wirft ein Schlaglicht auf die Bedeutung derselben, die ohne kultliche Beziehung zum Heiligtum nicht verständlich wäre.

Die nördliche Pfeilerreihe der offenen *via tecta* schließt unmittelbar an die starke Mauer an (Abb. 5), während die südliche Pfeilerreihe entlang der starken Mauer noch bis zu deren Westende vorgezogen ist. Dieser Baubefund fügt sich nicht zu einem einheitlichen Entwurf zusammen. Gewichtige Gründe sprechen dafür, daß die *via tecta* älter ist als die Hallenstraße. Da sie jedoch nicht 200 m vor dem Heiligtum auf freiem Felde geendet haben kann, drängt sich der Schluß auf, daß die *via tecta* ursprünglich bis zum Heiligtum durchgeführt war. Beim Bau der Hallenstraße und des Propylons mußte dann die *via tecta* verkürzt worden sein. Die Errichtung der Anlage mit der starken Mauer und der vorgezogenen *via tecta* anstelle des Propylons würde demzufolge eine zweite tiefgreifende Veränderung darstellen.

Von einer dritten Veränderung, wohl in spätrömischer Zeit, zeugen eine Vielfalt von Thermenräumen (Abb. 6), die unmittelbar an die Rückseite der starken Mauer anschließen und deren ursprünglich zugehörige Anlage offensichtlich verdrängten. Die Thermenanlage läßt ihrerseits wieder eine Folge von Umbauten und Niveauserhöhungen erkennen, die sich wohl über Jahrhunderte erstreckten. Ganz gewiß dienten die Thermen dem Reinigungszeremoniell vor dem Betreten des Heiligtums.

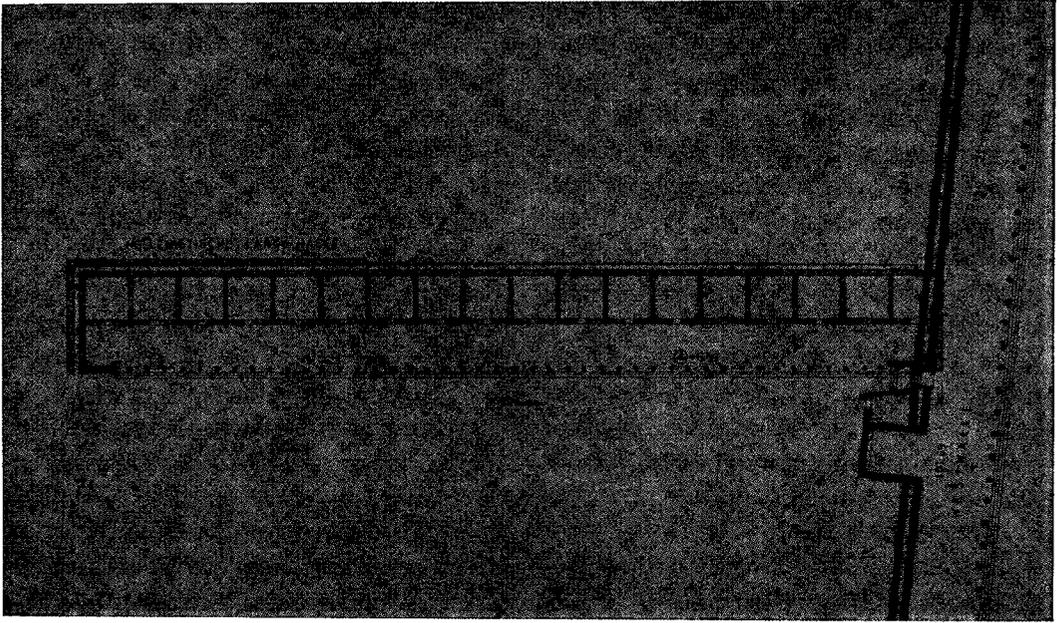
Hellenistische Fundamente innerhalb der Thermenräume dokumentieren zusammen mit anderen hellenistischen Fundamenten an der Nordseite der Hallenstraße und dem großen Grabrundbau (Abb. 7) an der Südflanke derselben noch heute die Existenz und den Verlauf der hellenistischen

Heiligen Straße. Deren Straßenniveau scheint stellenweise über dem der römischen Straße gelegen zu haben und von deren Richtung geringfügig abgewichen zu sein. Auf eine völlige Freilegung des ganzen Thermenbezirkes mußte bei der gebotenen Abgrenzung des wissenschaftlichen Programmes verzichtet werden.

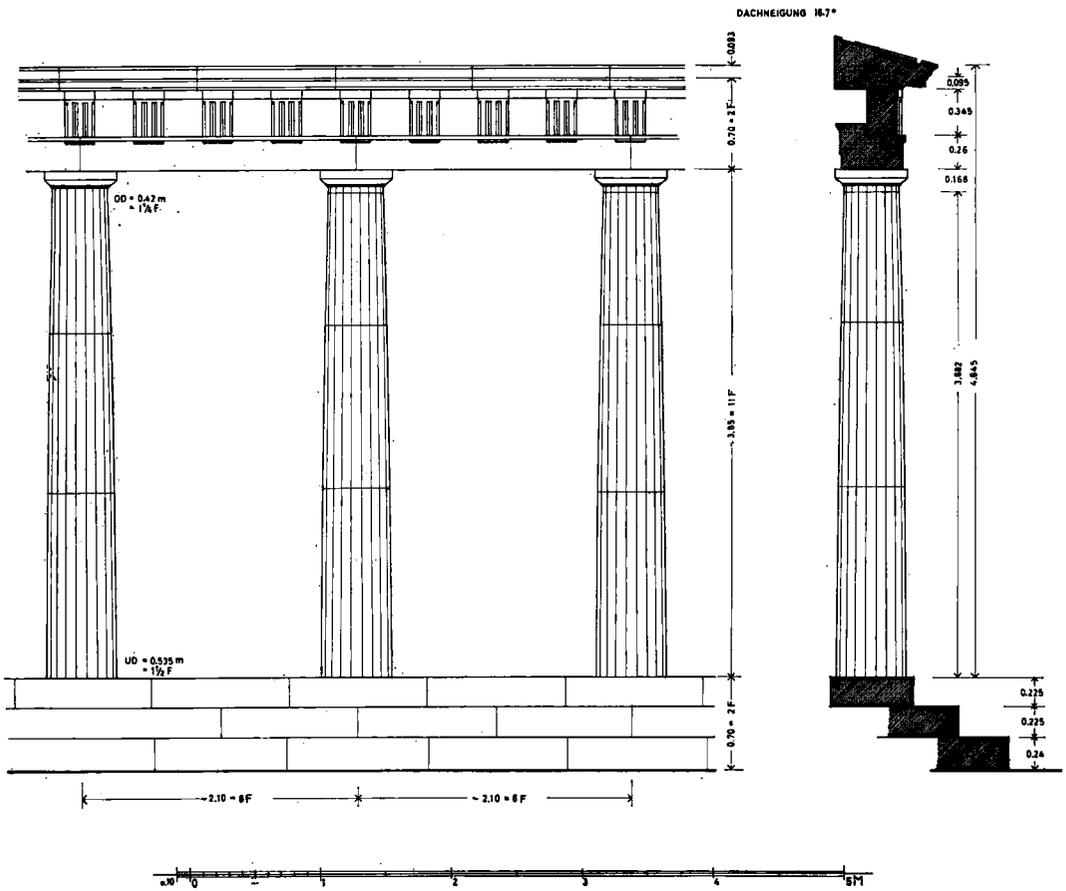
Die letzte Grabungskampagne brachte insofern noch eine Überraschung, als jenseits der Thermen, wenige Meter südlich der *via tecta*, eine über 80 m lange, der *via tecta* den Rücken kehrende, nach Süden geöffnete Marmorsäulenhalle mit aeolisch-korinthischen Kapitellen (Abb. 8) zutage kam, die vermutlich älter ist, als die *via tecta*. Sie kann nur im Zusammenhang mit anschließender römischer Bebauung gesehen werden, die beiderseits der Heiligen Straße im Laufe der Zeit sich entwickelt hatte.

Soweit das Vorhandensein von Architekturstücken es zuließ, war die Grabungsleitung bemüht, sowohl im Olivenhain (Abb. 9) wie auch auf der Heiligen Straße für den Besucher von heute wenigstens einen bescheidenen Eindruck der einstigen architektonischen Gestaltung wiederzugewinnen. (Abb. 10). Eine zunehmende Steigerung des optischen Erlebens war das Wesen dieser Gestaltung. Wenn der Bürger der römischen Zeit durch den schmalen, überwölbten Bogengang mit den gedrunghenen, grobgemeisselten Andesitpfeilern und den nicht minder rustikalen Kapitellen hinausschritt zum Heiligtum, dann stand am Ende des Bogenganges inmitten einer Straßenkreuzung das mittelgroße Marmorpropylon – vielleicht ein Teträpylon – vor ihm. Und weiter führte ihn sein Weg durch die lange monumentale Kolonnadenstraße, die mit ihren Ladenfluchten den Bogengang um ein Sechsfaches an Breite übertraf. Sie weitete sich im Westen zum Vorhof des Heiligtums und dann stand der überraschte Besucher vor dem gewaltigen, kunstreichen Propylon des Klaudios Charax.

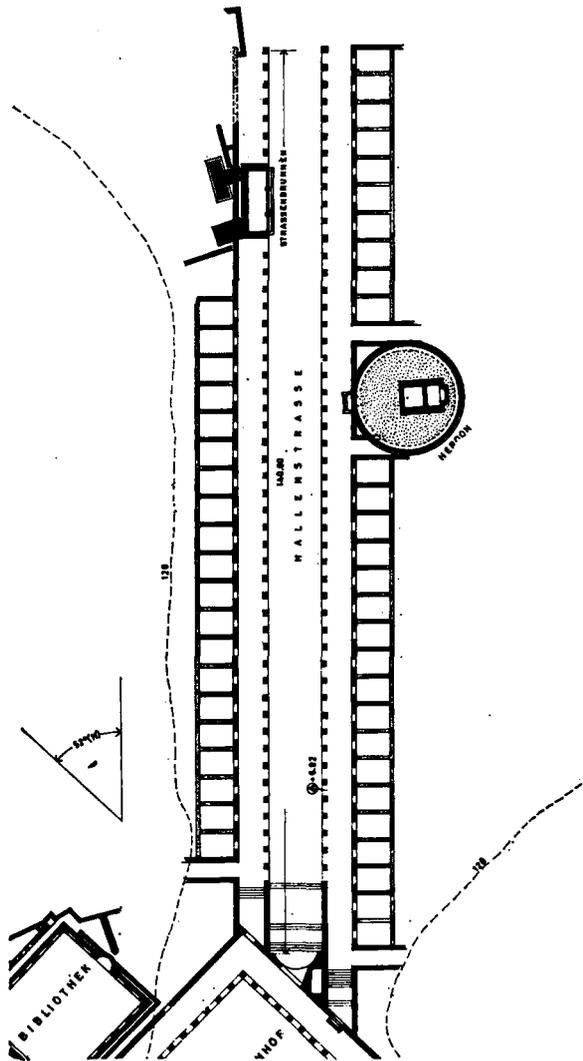
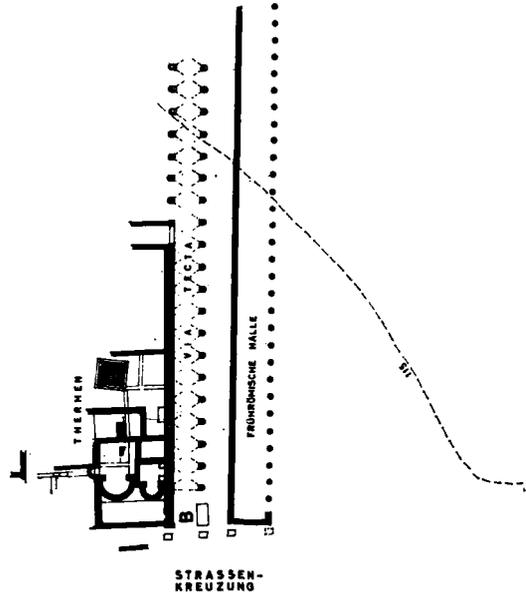
Berlin, Mai 1970



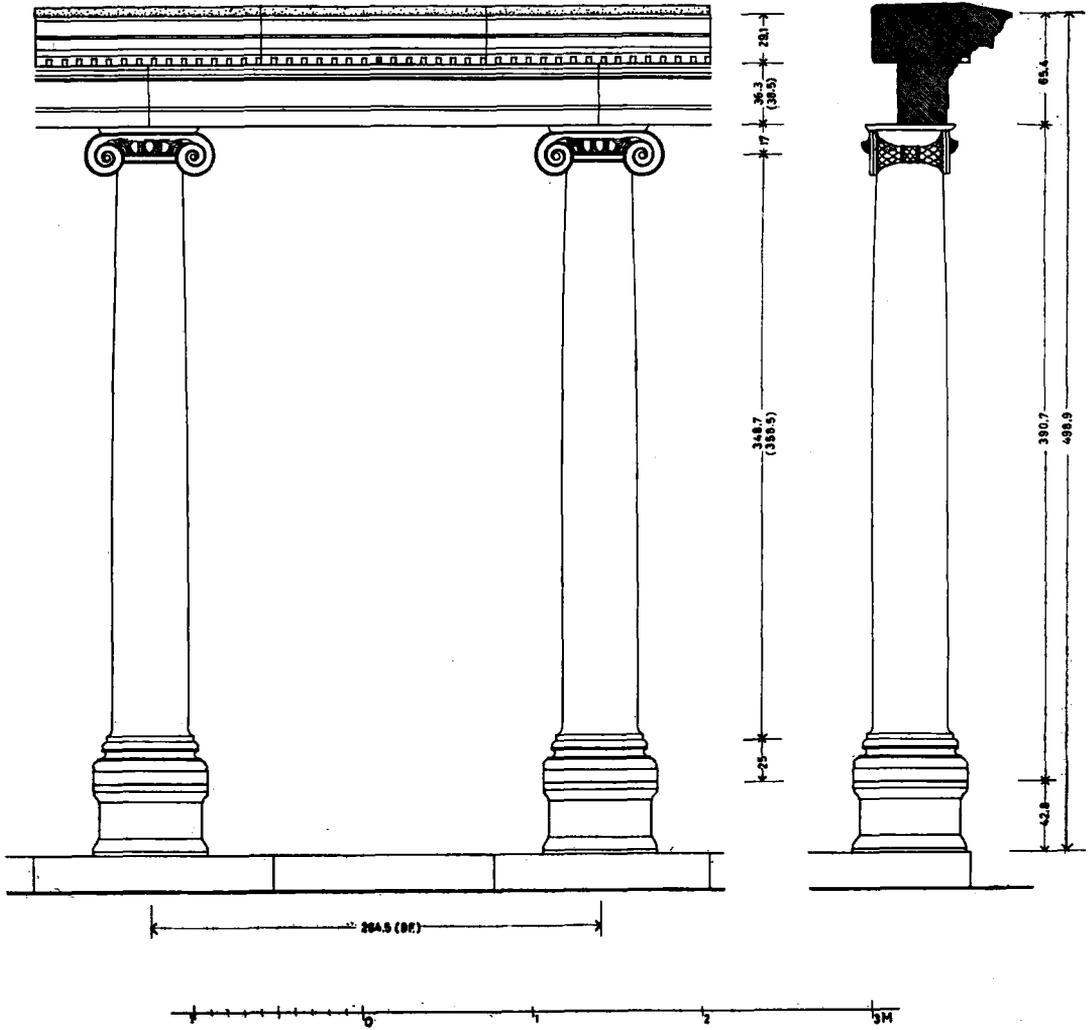
Taf. 1



Taf. 2



Taf. 3



Taf. 4

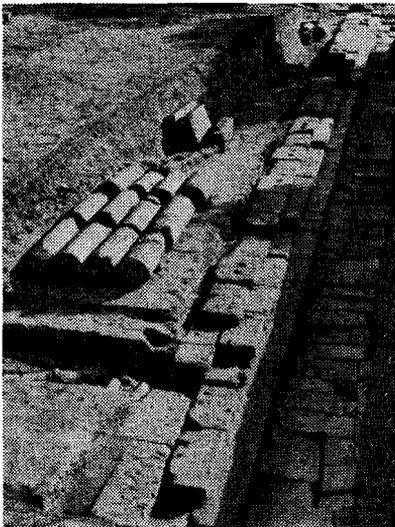


Abb. 1

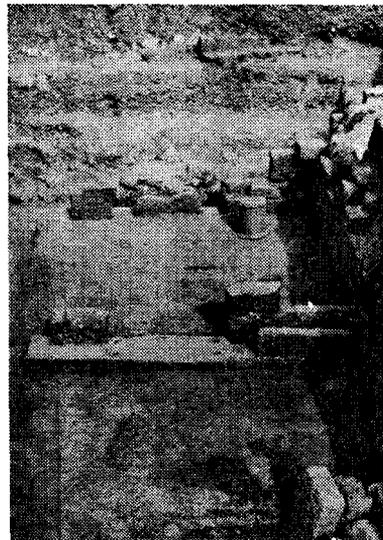


Abb. 2



Abb. 3

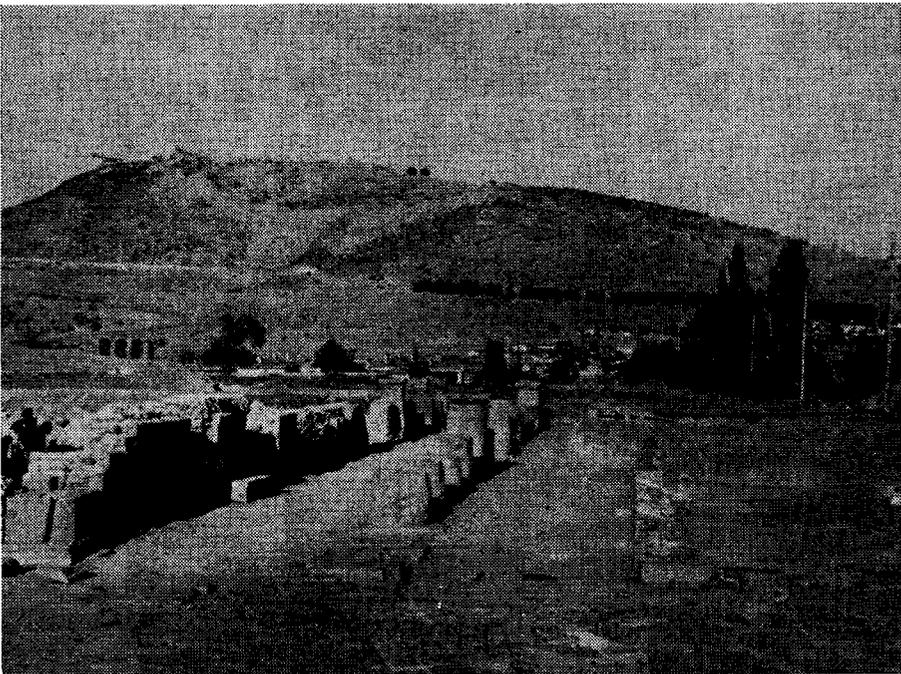


Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

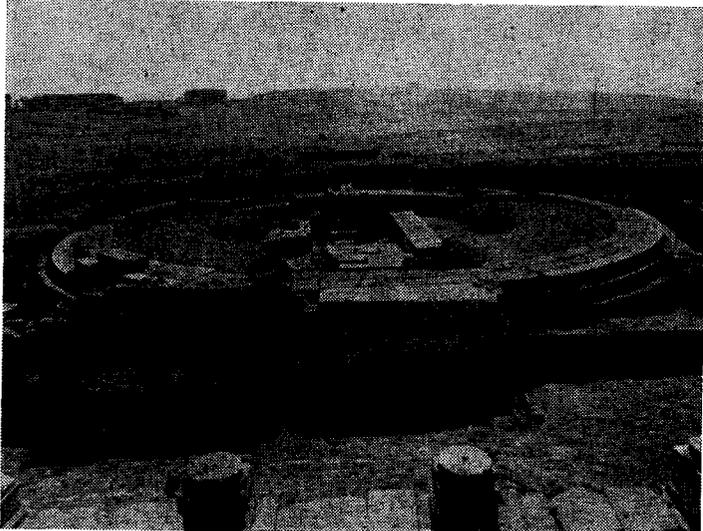


Abb. 7

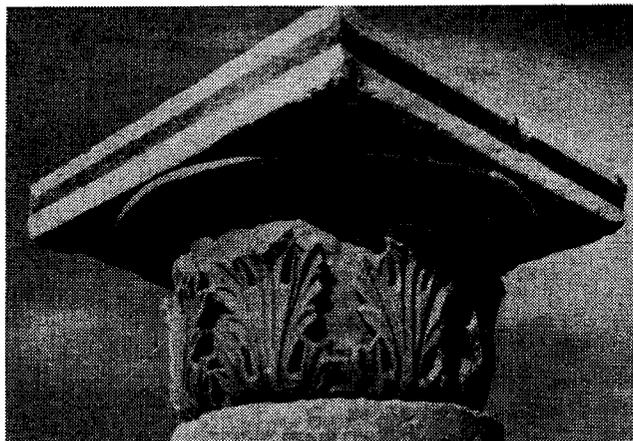


Abb. 8

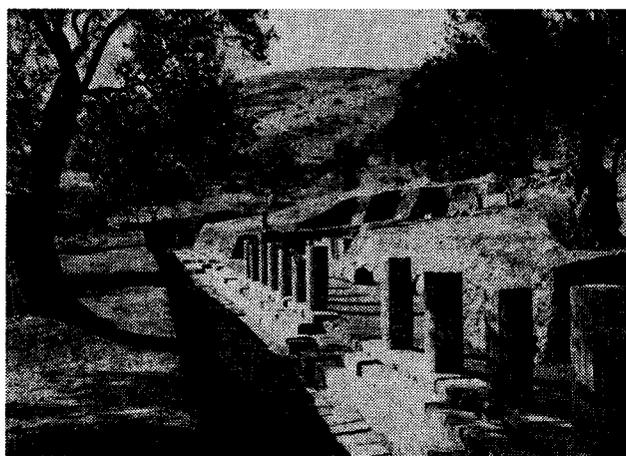


Abb. 9



Abb. 10